

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 24 (1948-1949)

Heft: 15

Artikel: Spionage - Spionageabwehr [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mangelndes Interesse an militärischen Fragen?

In der ersten Woche der Frühjahrsession hatte der Nationalrat zu verschiedenen militärischen Fragen Stellung zu nehmen.

Den Presseberichten war zu entnehmen, daß über diese zum Teil außerordentlich wichtigen und bedeutungsvollen Geschäfte bei zum Teil sehr schwacher Stimmabstimmung abgestimmt worden ist. Wir zitieren hier folgende Beispiele:

1. Bei der Behandlung des Kapitels «Aktivdienst» wurden die Anträge Renold und Picot mit 90 : 31 bzw. 56 : 54 Stimmen abgelehnt.

2. Die Gesamtvorlage über die neue Militärorganisation wurde mit 105 : 0 Stimmen gutgeheissen.

3. Das Postulat Bürki, das eine Beibehaltung der Eidg. Pferderegierung anstrebt, wurde mit 38 : 42 (!) Stimmen abgelehnt.

4. Die Ausgabe von 20 Mill. Fr. für den Bau von Hallen für den Militär-Motorfahrzeugpark wurde mit 86 : 0 (!) Stimmen bewilligt.

5. Ein Kredit von 108 Mill. Fr. für den Ankauf von 100 Vampire-Flugzeugen wurde mit 90 : 6 (!) Stimmen bewilligt.

Diese außerordentlich schwache Stimmabstimmung ist bedauerlich und mahnt geradezu zum Aufsehen. Wenn wir bedenken, daß der Nationalrat fast 200 Mitglieder zählt, so sind Stimmabstimmungen von 80, 86, 96, 105, 110 und 121 Mann, manchmal also nicht einmal 50 %, unverantwortlich.

Wo fehlt es wohl? Ist das Interesse für die militärischen Fragen bei unseren Volksvertretern tatsächlich so klein oder fehlt es am Verantwortungsbewußtsein überhaupt? Wir glauben nicht, daß die gegenwärtige Zeit dazu angeht ist, dieses Gebiet zu vernachlässigen, im Gegenteil, je länger je mehr muß man die Überzeugung erhalten, daß der Ausbau und die Stärkung unserer Landesverteidigung notwendiger sind denn je. Dieses Problem kann wohl auf die gleiche Stufe gesetzt werden wie dasjenige der Gesundung unserer Staatsfinanzen oder der Erhaltung einer leistungsfähigen, gesunden Industrie. Der Nationalrat scheint aber nicht dieser Ansicht zu sein, sonst könnten sich an der Abstimmung über das Postulat Bürki zum Beispiel,

das mit dem Problem Pferd oder Motor in der Armee eng zusammenhängt, nicht nur 80 Mann oder zirka 42 % der Nationalräte beteiligt haben. Nicht viel besser ist es, wenn die Frage einer außerordentlichen Ausgabe von 108 Mill. Fr. mit 96 Stimmen, oder 50 %, entschieden wird.

Vom Standpunkt des Bürgers wie des Soldaten möchten wir wünschen, daß sich unsere Nationalräte ihrer Aufgabe voll bewußt sind und das heißt, getreu ihrem abgelegten Eid dem Lande zum besten zu dienen. Diesen Eid erfüllen sie aber nur dann, wenn sie aufmerksam und pflichtgefreu den Verhandlungen folgen und bei den Abstimmungen nicht durch Abwesenheit glänzen, sondern getreu ihrer Gesinnung und Auffassung ihre Stimme abgeben. Und tun sie dies und können wir von einer 80- oder 90prozentigen Stimmabstimmung lesen, dann wird auch das Zutrauen des Volkes zu seiner Regierung, das in den letzten Jahren vielenorts etwas gesunken ist, wieder besser werden, was nur zu wünschen und zu begrüßen ist. Fw. Zimmerli Jakob.

Lebendige Neutralität, oder „An die ewig Gestrigene“

Vielleicht liegt's an der nach dem Kriege zu erhöhter Aktivität erwachten Kritiklust, vielleicht liegt's an der Zahl der Ereignisse der jüngsten Zeit, vielleicht auch an der immer noch weitverbreiteten Politik des Leistungstreibens. Jedenfalls muß jedem real denkenden Staatsbürger auffallen, wie allzuviel und allzuoft in Publikationen und Reden, offiziell und privat, neuzeitliche Ereignisse gegen unsere Staatsmaxime der immerwährenden Neutralität kritisch abgewogen und beleuchtet werden, und dies in einer Art, als gelte es zuallererst im Auslande ja keinen Anlaß zu Unzufriedenheit zu wecken. Dabei wird so oft vergessen, daß wir gerade durch eine aktive und den Gegebenheiten angepaßte, eigenstaatliche und selbständige Außenpolitik zwei wichtigste Dinge erfüllen: einmal Zeugnis vom unbedingten Willen zur Selbstbehauptung ablegen und zweitens unserem Volkswohle in hohem Maße

dienen. Wer hinter jedem Schritt unserer Außenpolitik eine Neutralitätsverletzung herausfühlen will, wird entweder von unlauteren Gründen getrieben, oder er hat noch nicht verstanden, daß Neutralität zwar ein unumstößliches Prinzip ist, daß aber der Begriff der Neutralität sich dem lebendigen Leben anzupassen hat und keinesfalls als tote Materie an der vor 130 Jahren gültigen Umschreibung kleben soll, bis zur vollen Selbstaufgabe unseres lebendigen Staatswesens. Mit einigen Beispielen möchte ich diese Leitgedanken illustrieren:

Kurz nach dem Kriegsende hatte sich die oberste Behörde der Schweiz mit dem Beitritt unseres Landes zur UNO zu befassen. So wie die Original-Satzung der UNO lautet, kann ein Beitritt der Schweiz nicht in Frage kommen, weil wir sonst — um nur einen Fall zu nennen — unter Umständen zu Kriegshandlungen gezwun-

gen werden könnten. Gerne hätte die Schweiz sich zwar der UNO angeschlossen, wenn unsere Neutralität garantiert worden wäre oder würde. Oder aber die UNO müßte absoluter Garant für den Weltfrieden sein. Wie jammervoll diese Hoffnung von allem Anfang an enttäuscht worden ist, beweist der «kalte Krieg» zwischen den zwei mächtigsten UNO-Mitgliedern, Nordamerika und Russland. Eine Ausnahmestellung unter völkerlicher Wahrung unserer Neutralität ist uns bis heute nicht offeriert worden. Deshalb sind wir nicht UNO-Mitglied, weil diese Mitgliedschaft eine Neutralitätsverletzung wäre.

In frischerster Erinnerung ist der von den Westmächten geschaffene Atlantik-Pakt. Bei allem Verständnis für diese umfassende Verteidigungsorganisation unserer westlichen Weltkugel können wir kraft unserer Staatsmaxime nicht Mitglied sein.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung)

Spionage — Spionageabwehr

Das erwähnte Zeichen läßt sich nur mit einem speziellen chemischen Mittel entfernen, dessen genaue Zusammensetzung nur den Leitern der Fabrik bekannt ist. Bei Arbeitsantritt muß nun jeder Arbeiter die sogenannte Dunkelkammer betreten, wo

seine Hand im Scheine der ultravioletten Strahlen untersucht wird, wodurch das eingeritzte Zeichen sichtbar wird. Auf diese Weise versucht Amerika jede Möglichkeit von Fabrikspionage auf dem Gebiete der Kriegsindustrie auszuschließen.

4. Die Tatsache, daß man die wertvollsten Nachrichten oft ohne große Schwierigkeiten, nur durch Belauschen von Gesprächen erlangen kann, zeigt auch noch folgendes Beispiel. Am 15. Oktober 1942 eröffnete eine Amerikanerin in Manila ein

Nachtlokal, den «Tsubaki-Club». Es war ein exklusives, teures Lokal, das fast ausschließlich von japanischen Offizieren besucht wurde. Sie belauschte die Gespräche ihrer Gäste und war dadurch in der Lage, wertvolle Angaben über japanische Geleitzüge usw. zu machen, wodurch diesen mehrmals sehr große Verluste zugefügt wurden. Sie betrieb diesen Nachrichtendienst bis zu ihrer Verhaftung am 23. Mai 1944.

Zur Uebermittlung von Nachrichten wurden oft die unglaublichesten Mittel angewendet. Nebst den altbekannten Mitteln, wie doppelten Schuhsohlen, doppelten Böden in Konserven und Geheimtinten, wurden Funkgeräte und Mikroaufnahmen verwendet. Bei einem Spion wurde eine Schachtel Zündhölzer gefunden. Vier Hölzchen, die genau gleich aussahen wie ihre Brüder, waren in Wirklichkeit Miniaturlbleistifte, die mit unsichtbarer Schrift schrieben. Es gab lange Briefe in winziger Mikrophotokopie, die, um ein Röllchen gewickelt und mit Seide umspunnen, den Rücken eines Notizbuches bildeten, oder Füllfedern, die in ihrem Innern solche Filme bargen. Die Deutschen hatten die Mikrophotographie im Verlaufe des Krieges so vervollkommenet, daß sie imstande waren, Briefe von normaler Größe auf die Größe eines Punktes zu reduzieren. Zu diesem Zwecke wurden die Texte auf normale Papierbogen geflippt und dann mit einer Hochpräzisions-Miniaturkamera photographiert. Die erste Verkleinerung war in der Größe einer Briefmarke. Nun wurde zum zweiten Male photographiert, diesmal durch ein umgekehrtes Mikroskop, und das unendlich kleine Bild auf einer Glasplatte aufgenommen und entwickelt, die mit einer Spezialemulsion versehen war. So entstand ein vollkommenes Miniaturnegativ in der Form eines Filmes. Mit einer eigens hierfür hergestellten Injektionskanüle wurde der Mikropunkt herausgeschnitten, wie der Bäcker mit Hilfe einer Ausschneideform Plätzchen aus dem Teig sticht. Hierauf wurde die Stelle des Papiers, die den Mikropunkt tragen sollte, mit einer Nadel leicht aufgerauht, und mit dem Kolben der Injektionsspritze preßte man den Klecks in das Papier ein. Mit einer äußerst feinen Nadel schob man die Papierfasern über dem Fremdkörperchen zusammen, und zum Schluß wurde alles mit Kollodium überstrichen, um die Fasern wieder zusammenzuleimen. Die beschriebenen Methoden wurden aber so vereinfacht, daß die meisten maschinell ausgeführt werden konnten. Die Maschinen wurden mit der kostbaren Emulsion und einem ingeniosen zusammenlegbaren

Mikroskop an die Agenten abgegeben. Dieser Trick war großartig. Die Kleckse fielen nicht mehr auf als ein gedrucktes oder geflipptes Satzzeichen. Ein Spion hatte z.B. vier «leere Telegrammformulare» in der Tasche, die in ihrem Aufdruck verborgen elf wichtige Nachrichten bargen — elf winzige Kleckse. Unter einer Briefmarke wurde ein etwas größerer Klecks gefunden, der die Kopien von nicht weniger als 25 ausgewachsenen Schreibmaschinenseiten darstellte.

Wie den Berichten des Bundesrates über die nationalsozialistische Tätigkeit in der Schweiz und des Generalstabschefs an den General über den Aktivdienst entnommen werden kann, arbeiteten die deutschen Agenten bei uns nicht weniger intensiv und nach etwa gleichen Methoden. Wir können leicht erkennen, wie unbarmherzig der Kampf geführt werden mußte. Leider wurde bei uns die ganze Tragweite dieses Abwehrkampfes gegen die Ausspähung nicht immer erkannt, weder von der Bevölkerung noch von der Behörde. Trotzdem viele Anschriften mahnten: «Achtung! Feind hört mit!», oder: «Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat», wurden unbedenklich am Telefon Truppenstandorte bekanntgegeben oder an öffentlichen Orten, wie Bahnhof usw., militärische Fragen diskutiert. Tatsächlich fehlten uns die Erfahrungen auf dem Gebiete der Spionage wie auch der Sabotage; wir waren auf einen solchen Kampf, wie er geführt werden muß, einfach nicht vorbereitet. Es ist wirklich beinahe unglaublich, wie oft durch bloße Wichtigerei an öffentlichen Orten militärische Probleme erörtert wurden. Wie mancher getraute sich nicht, auf eine scheinbar harmlose Frage zu antworten: «Darüber gebe ich keine Auskunft!», nur um nicht als hochnäsig und eingebildet oder als Militärfanatiker angesehen zu werden. Sehr gut ließ sich einer solchen Lage ausweichen, wenn man ein Kärtchen oder eine Plakette mit dem Bilde «Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat» vorweisen konnte. Ein für Deutschland tätiger Spion bestätigte, daß er wertvolle Mitteilungen von ihm völlig unbekannten Personen erhielt und daß die Mehrzahl seiner «Opfer» sich keine Rechenschaft darüber ablegten, von welch kapitaler Bedeutung die Mitteilungen waren, die er dank ihrer Schwätzereien erhielt. Sehr viele konnten auch nicht begreifen, daß über manches Stillschweigen zu üben war, das früher in aller Öffentlichkeit behandelt wurde. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß eine Armee auf das Gewinnen zuverlässiger Nachrichten nicht genügend Wert

legen kann. Anderseits muß sie ihre eigenen militärischen Geheimnisse zu wahren wissen. Im Vordergrund steht dabei die Vorbeugung, die mit einer systematischen Aufklärung des gesamten Volkes einhergeht. Ist ein Geheimnis aufgedeckt, so hilft die nachträgliche, auch noch so harte Bestrafung des Täters nur wenig, die Strafe kann aber für die Zukunft abschreckend wirken. Die Vorbeugung kann allein das Aufrechterhalten militärischer Geheimnisse bewirken. Daß aber in dieser Hinsicht wenig getan wurde, beweist der Umstand, daß bei Kriegsbeginn 1939 in der Armee gar keine Spionageabwehr organisiert war. Diese Lücke wurde erst während der ersten Wochen des Aktivdienstes geschlossen, was sich natürlich auch in einer entsprechend längeren Anlaufzeit auswirkt. Um dies nun in Zukunft zu vermeiden, ist auch bei uns ein entsprechender Nachrichtendienst auszubauen, der auch in der Lage ist, wertvolle Informationen zu sammeln und unsere eigene Ausspähung zu unterdrücken. Meines Erachtens ist es falsch, daß in Friedenszeiten für Landesverrat nicht auf die Todesstrafe erkannt werden kann. Spionage und Landesverrat wirken sich nicht nur dann schlimm aus, wenn sie während eines Krieges oder Aktivdienstes ausgeübt werden, im Gegen teil: der japanische Angriff, wie ja auch der deutsche, konnte nur deshalb mit so viel Erfolg durchgeführt werden, weil eine eingehende Ausspähung die notwendigen Unterlagen bis in alle Details beschaffte. Um aber die Spionage wirksam zu unterbinden, und um nicht einem Angriff Vorschub zu leisten, müssen die betreffenden Instanzen rücksichtslos durchgreifen können, dazu braucht es aber die gesetzlichen Grundlagen. Es ist falsch, aus einer gewissen Humanität heraus Erbarmen mit Spionen und Verrätern zu haben, währenddem dieselben gewissenlos genug sind, bedenkenlos ein ganzes Land ins Unglück zu stürzen. Viel nötiger als falsche Humanität ist richtige, sachliche und systematische Aufklärung des gesamten Volkes, die von den zuständigen Instanzen in die Wege zu leiten und mit allen Mitteln zu unterstützen ist.

Literatur:

- Spione, Verräter und Saboteure, Aufklärung für das deutsche Volk.
- Bericht des Generalstabschefs an den General.
- Die Zeitschrift «Lupe».
- **Reibert:** Der Dienstunterricht im Heere.
- **Leonhard:** Als Gestapoagent im Dienste der schweizerischen Gegenspionage.
- Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung.
- **Singer, Kurt:** Spione und Verräter des zweiten Weltkrieges.
- **Busch, Tristan:** Entlarvter Geheimdienst. Oblt. Suter.
- Tagespresse.